

St. Michaelskirche München 6. Januar 2002 (Erscheinung des Herrn - Mt 2,1-12)

Prediger: P. Werner Schwind SJ

Bedeutungsreiche Gegenüberstellung

Das Evangelium von der „Epiphanie“, dem augenscheinlichen Eintreten Gottes in unsre Menschheitsgeschichte, weist auf höchst bedeutsame Begegnungen hin. Da machen sich zunächst **Heiden** „von den Aufgängen“ auf den Weg. Die Weisheit des Ostens, astronomisches Wissen aus exakter mathematischer Berechnung der Sternbahnen gewonnen und astrologische Spekulationen um den tieferen Sinn der Sternbilder faszinieren heute noch nicht Wenige. Das Bild vom wegweisenden Stern drückt aus, daß Gott alle Menschen dort abholt, wo sie mit ihrer Religiosität stehen, um sie seiner endgültigen, ewigen Gottesherrschaft zuzuführen. Von einem **Orakel des Bileam** ist die Rede. Erfüllungszitate, oft erst im Nachhinein über alle Erwartungen hinaus verständlich, spielen bei den Juden eine äußerst wichtige Rolle. Wer immer als Lehrer auftrat, mußte das von ihm Behauptete durch Rückgriff auf Prophetenworte als zuverlässig und wahr beweisen. Ohne dies zu beachten, hätte die Verkündigung der Jesusbotschaft durch die Apostel keine Chance gehabt. So schreibt z.B. Matthäus im Anschluß an die Geburtserzählung „dies alles ist geschehen, damit sich erfülle, was der Herr durch den Propheten gesagt hat“ (Mt 1,22). Nach haggadischer Überlieferung (Num 23,7 ff) sollte ein Magier namens Bileam im Auftrag des Königs Moab die Israeliten verfluchen. Statt dessen segnete er sie auf eine Weisung Gottes hin. Sein Orakelspruch lautete „Ein Stern geht auf in Jakob, ein Zepter erhebt sich in Israel“ (Num 24, 17). Ursprünglich wurde dies ausgelegt auf den am Ende kommenden David, zur Zeit Jesu aber auf den Messias hin, wie unter anderem auch die Schriften von Qumran belegen. - **Jerusalem** mit seinem großen Tempel war bis zur Zerstörung im Jahr 70 ein Zentrum von Religion und Macht. Allgemein erwartete man am Ende der Zeiten eine Völkerwallfahrt der Heiden zum Sionsberg, zum Gotteslob, zu dem der Tempeldienst und die Lebenspraxis der Israeliten angeregt hätten. In Jerusalem herrschte **Herodes** „der Ältere“ als König von Judäa, skrupellos gewalttätig. Verständlich die Reaktion auf die Ankündigung eines „neugeborenen Königs der Juden“: „Ganz Jerusalem erschrak mit ihm“. Die Machtgier dieses Herrschers bildete einen unübersehbaren Kontrast zum „Friedenskönig „Jesus“, der nach einem Mischzitat aus dem Buch des Propheten Mischa sich wie ein Hirte selbstlos um sein Volk sorgen würde. Die **Gegner Jesu** werden hier zum ersten Mal genannt: der Hohepriester und die Ältesten (Mt 26,3.47; 27,1.20), die seinen Tod beschließen werden, und die Schriftgelehrten (Mt 26,57), am Prozeß maßgeblich mitwirkend. Das Volk sympatisierte teilweise mit Jesus, sodaß die Gegner sich davor fürchteten. Andere allerdings schrien "Sein Blut komme über uns und unsre Kinder" (Mt 27,25). Wie hätten wir selber, wenn wir damals mitten drunter gestanden hätten, reagiert, die wir doch noch den Schrei der Naziperiode in den Ohren haben müßten: „Führer befiehlt, wir folgen Dir“. Hätten nicht vielleicht auch wir eingestimmt „ans Kreuz mit ihm“, weil wir uns das Denken ersparen und das Neue der Botschaft nicht verstehen wollten? Alle vom König Befragte waren sich einig, die Bibel zeige den Weg nach Betlehem. Aber keiner ging dorthin mit.- **„Sie fanden das Kind und seine Mutter“**, nämlich die Gottsucher aus der Ferne, so heißt es formelhaft kurz und bündig. Nur Gott kann sich selber in einem ganz alltäglichen Menschenkind offenbaren. So huldigten die Morgenländer, mit der Stirn am Boden, nicht bloß einem Königskind, sondern dem Gottessohn, den sie durch den Beistand des Geistes Gottes erkannt hatten. Auch der Wink für den Rückweg kam sicher "von oben", denn Herodes stand bereit, nicht anzubeten, wie er behauptet hatte, sondern zu morden.

Das neue Gottesvolk

Jesus, der Auferstandene, verpflichtete die Augenzeugen seines Erdenlebens, in „alle Welt“ die Frohbotschaft seiner Auferstehung weiterzusagen. So sollte sich ein Gottesvolk aus Juden und Heiden bilden und der ganzen Welt im Gesetz der Liebe der Friede, den nur Gott geben kann, geschenkt werden. Aber die Heidenkirche bemühte sich weitgehend vergeblich um Israel, das Volk, das sich als auserwählt betrachtete, durch die Propheten immer wieder angesprochen wurde, einen aufragenden Tempel baute als Glaubenszeugnis vor allen Nationen, das trotz vieler, oft schrecklicher Katastrophen die Messiaserwartung durchhielt, das sich aber letztlich sperrte gegenüber dem Sinn der Hl.Schrift, verschanzt hinter Gesetzestreue, und sich von Jesus und der christlichen Kirche abwandte. **Die Kirche heute** ist in Gefahr, sich dem Ruf in die Nachfolge Jesu zu verweigern. Von einem „Geist der Lähmung“ spricht der bekannte Professor Bieser. Man glaubt und lebt, wie gehabt, ohne die Zeichen der Zeit zu verstehen, aus wohl unbewußter Furcht vor Jesus. Paulus erkannte diese Gefahr schon in der Urkirche. „Wenn es also Ermahnung in Christus gibt, Zuspruch aus Liebe, eine Gemeinschaft des Geistes, herzliche Zuneigung und Erbarmen, dann macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig, dass ihr nichts aus Ehrgeiz und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den andern höher als sich selbst. ..Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.“ Phil 2,1-5).

P. Werner Schwind SJ, w.schwind@jesuiten.org]